Nietzsche-Wörterbuch Online
Edited by: Nietzsche Research Group (Nijmegen)van Tongeren, PaulSchank, GerdSiemens, Herman
Walter de Gruyter (Berlin, Boston) 2011

Gattung

Johnson, Dirk R.

DOI: 10.1515/NO_W017186_0077

Type: NWB

Kategorie 1: Wortformen, Beleganzahlen, Belegzeiten

Etwa 350 Belege insgesamt, 291 Mal als ‚Gattung' allein stehend (einmal als Diminuitiv ‚Gattungchen'), der Rest in Form von Komposita: Kunstgattung (30-mal, vorwiegend in den frühen Schriften, 7-mal in GT allein) und in seltener auftauchenden Kombinationen: Gattungs-Auswahl, Gattungsbegriff, Gattungsbestimmung, Gattungs-Charakter, Gattungs-Egoismus, Gattungs-Eitelkeit, Gattungs-Erhaltung, Gattungsgesetzen, Gattungsideal, Gattungsinteresse, Gattungsmensch, Gattungswesen (einmal in der Form ‚Wesens-Gattung'), Gattungsziel, Gattungs-Zweckmässigkeit. Auch in den Formen Dichtgattung, Gelehrten-Gattung, Hauptgattung, Lese-Gattung, Litteraturgattung, Stilgattung, Thiergattung, Vorlese-Gattung.

‚Gattung' kommt besonders häufig im Zusammenhang mit Schopenhauers ‚Genius der Gattung' vor (12-mal insgesamt), entweder ohne Anführungszeichen (besonders in den frühen Werken) oder später auch mit (einmal in der Überschrift zu FW 354) und häufig in dem Ausdruck ‚Erhaltung der Gattung' oder ‚Gattungserhaltung' (21-mal insgesamt, angefangen 1880 im NL und relativ konstant bleibend bis zum Ende), auch hier manchmal mit und manchmal ohne Anführungszeichen. Die Belege sind chronologisch relativ kontinuierlich aufzufinden sowohl im veröffentlichten Werk als auch im Nachlass. Der Begriff ‚Gattung' taucht nur 18-mal auf in GT (10) und UB I-III (8), häufiger in den Werken der mittleren Periode (insgesamt 72-mal): MA I (26), MA II (13) M (18), FW (15), und wie in den frühen findet er sich auch weniger in den späten Schriften: 15-mal insgesamt in JGB (7), GD (6), AC (1), und EH (1) (aber kein einziges Mal in Z und GM).

Zum Wortfeld gehören ‚Art', ‚Genus', ‚Mensch(heit)', ‚Species' und ‚Typus'.

Kategorie 2: Zusammenfassende Übersicht über die Bedeutung

Bei N.s Verwendung von ‚Gattung' können drei Haupttendenzen festgestellt werden, die z.T. ineinander übergehen. (1) In den frühen Schriften bringt N. Gattung häufig in Verbindung mit Schopenhauers Terminus ‚Genius der Gattung' (WWV II § 44: ‚Metaphysik der geschlechtlichen Liebe'; Genie). Zuerst übernimmt N. dessen Begriff relativ kritiklos. Nach der späteren Distanzierung von Schopenhauer erscheinen jedoch kritische Einwände. (2) N. benutzt die Bedeutung von Gattung als einer neutralen logischen Kategorisierung, um bestimmte Werte, Gefühle, Handlungen, Kunstrichtungen, Menschen usw. einzuordnen und somit unter einem neutralen Sammelbegriff zu gruppieren, ohne einen weiteren inneren Zusammenhang der Gegenstände nahelegen zu wollen. (3) Schließlich spielt N. auf die im Laufe des 19. Jh.s sich immer weiter verbreitende biologische Schattierung des Begriffs an. Diese Verwendung greift zum Teil stark in die biologischen Theorien der Zeit ein und weist u.a., aber nicht ausschließlich, auf Fragen der Selektion, Entwicklung, Eugenik usw. hin. Obwohl es in einzelnen Fällen schwer festzustellen ist, wie N. zu diesen Fragen steht oder auf welche wissenschaftliche Interpretation er konkret anspielt, kann man eine Auseinandersetzung mit biologischen Diskussionen der Zeit erkennen.

Kategorie 3: Ausgewählte Belege

© de Gruyter, Berlin

I In Verbindung mit dem Schopenhauer'schen bzw. Wagner'schen Begriff ‚Genius der Gattung'

I.1 ‚Genius der Gattung' im Bereich der Ästhetik verwendet

NL 3[21] 7.66 Die deutlichste Sprache des Genius der Gattung ist der Ton als Lock- und Weh-Stimme: dies ist das wichtigste Mittel, das Individuelle loszuwerden.

GT 2 1.33 Im dionysischen Dithyrambus wird der Mensch zur höchsten Steigerung aller seiner symbolischen Fähigkeiten gereizt; etwas Nieempfundenes drängt sich zur Aeusserung, die Vernichtung des Schleiers der Maja, das Einssein als Genius der
Gattung, ja der Natur.

DW 4 1.575 Durch den Ton aber spricht er die innersten Gedanken der Natur aus: nicht nur der Genius der Gattung, wie in der Geberde, sondern der Genius des Daseins an sich, der Wille macht sich hier unmittelbar verständlich. Mit der Geberde also bleibt er innerhalb der Grenzen der Gattung, also der Erscheinungswelt, mit dem Tone aber löst er die Welt der Erscheinung gleichsam auf in seine ursprüngliche Einheit, die Welt der Maja verschwindet vor seinem Zauber.

Vgl. auch NL 3[37] 7.70; NL 28[6] 7.618; NL 35[11] 7.811.

I.2 ‚Genius der Gattung' kritisch betrachtet

NL 19[111] 8.357 Mit dem „Genius der Gattung" ist gar nichts gewonnen.

NL 23[46] 8.421 Aber warum sollen wir nicht lachen, wenn Schopenhauer die Abneigung vor der Kröte uns metaphysisch erklären will, wenn die Eltern Gelegenheitsursachen für den Genius der Gattung werden usw.?

JGB 268 5.222 (Die Furcht vor dem „ewigen Missverständniss": das ist jener wohlwollende Genius, der Personen verschiedenen Geschlechts so oft von übereilten Verbindungen abhält, zu denen Sinne und Herz rathen — und nicht irgend ein Schopenhauerischer „Genius der Gattung" —!)

Vgl. auch N.s Kritik an Schopenhauers Metaphysik der Geschlechtsliebe in NL 15[46] 9.650.

I.3 was alle Menschen gemein haben und daher durchschnittlich ist

FW 354 3.592 Mein Gedanke ist, wie man sieht: dass das Bewusstsein nicht eigentlich zur Individual-Existenz des Menschen gehört, vielmehr zu dem, was an ihm Gemeinschafts- und Heerden-Natur ist; dass es, wie daraus folgt, auch nur in Bezug auf Gemeinschafts- und Heerden-Nützlichkeit fein entwickelt ist, und dass folglich Jeder von uns, beim besten Willen, sich selbst so individuell wie möglich zu verstehen, „sich selbst zu kennen", doch immer nur gerade das Nicht-Individuelle an sich zum Bewusstsein bringen wird, sein „Durchschnittliches", — dass unser Gedanke selbst fortwährend durch den Charakter des Bewusstseins — durch den in ihm gebietenden „Genius der Gattung" — gleichsam majorisirt und in die Heerden-Perspektive zurück-übersetzt wird.

II Klassifizierung

II. Genre (mit Bezug auf Kunst und Stil)

1 GT 11 1.77 Sobald dieser in der euripideischen Tonart zu singen geübt war, erhob sich jene schachspielartige Gattung des Schauspiels, die neuere Komödie mit ihrem fortwährenden Triumphe der Schlauheit und Verschlagenheit.

GMD 1 1.516 So wurde in Frankreich das volksthümliche Drama durch die sogenannte klassische Tragödie verdrängt, also durch eine rein auf gelehrtem Wege entstandene Gattung, die die Quintessenz des Tragischen, ohne alle Beimischungen, enthalten sollte.

WS 144 2.437 Diess gilt auch in den bildenden wie musischen Künsten; wo das Gefühl mangelnder Dialektik oder des Ungenügens in Ausdruck und Erzählung, zusammen mit

© de Gruyter, Berlin

einem überreichen, drängenden Formentriebe, jene Gattung des Stiles zu Tage fördert, welche man Barockstil nennt.
Vgl. auch GT 14 1.92; NL 11[15] 8.200; NL 15[27] 8.286; MA I 37 2.60; MA I 274 2.226; NL 7[4] 12.259; JGB 247 5.190f.

II. Art (in dem Sinne, in dem es unterschiedliche Arten nebeneinander gibt)

2 II. mit Bezug auf Triebe

2.1 MA I 33 2.52f Und ebenso, wenn man zwar alle Menschen in's Auge fasst, aber in ihnen nur eine Gattung von Trieben, die weniger egoistischen, gelten lässt und sie in Betreff der anderen Triebe entschuldigt: dann kann man wiederum von der Menschheit im Ganzen Etwas hoffen und insofern an den Werth des Lebens glauben: also auch in diesem Falle durch Unreinheit des Denkens.

II. mit Bezug auf Lust und Unlust

2.2 MA I 97 2.94 Eine wichtige Gattung der Lust und damit der Quelle der Moralität entsteht aus der Gewohnheit.
MA I 98 2.95 Aus seinen Beziehungen zu andern Menschen gewinnt der Mensch eine neue Gattung von Lust zu jenen Lustempfindungen hinzu, welche er aus sich selber nimmt; wodurch er das Reich der Lustempfindung überhaupt bedeutend umfänglicher macht.
NL 6[163] 9.238 Ich sehe die altruistischen Triebe am stärksten beim groben Egoism der Thiere (es ist eine Gattung von Bejahung der eigenen Lust), der altruistische Trieb ist ein Hinderniß für die Anerkennung des Individuums, er will den Anderen als uns gleich haben und machen.

II. mit Bezug auf Lebensreize, Erlebnisse und Gefühle

2.3 MA I 141 2.137 Der Kreis aller natürlichen Empfindungen war hundertmal durchlaufen, die Seele war ihrer müde geworden: da erfanden der Heilige und der Asket eine neue Gattung von Lebensreizen.
MA I 157 2.148 In ganz seltenen Fällen, — dann, wenn im selben Individuum der Genius des Könnens und des Erkennens und der moralische Genius sich verschmelzen — kommt zu den erwähnten Schmerzen noch die Gattung von Schmerzen hinzu, welche als die absonderlichsten Ausnahmen in der Welt zu nehmen sind
M 77 3.74f Die Hölle ist wahrlich kein bloses Wort geblieben: und den neu geschaffenen wirklichen Höllenängsten hat auch eine neue Gattung des Mitleidens entsprochen, ein grässliches centnerschweres, früheren Zeiten unbekanntes Erbarmen mit solchen „unwiderruflich zur Hölle Verdammten“, wie es zum Beispiel der steinerne Gast gegen Don Juan zu erkennen giebt und welches in den christlichen Jahrhunderten wohl zum Öfteren schon Steine zum Wehklagen gebracht hat.
M 113 3.103 Ich glaube, in dieser ganzen Gattung innerer Erlebnisse sind wir jetzt grobe Neulinge und tastende Räthselrather; vier Jahrtausende früher wusste man mehr von diesen verruchten Verfeinerungen des Selbstgenusses.
JGB 251 5.193 Ich bin noch keinem Deutschen begegnet, der den Juden gewogen gewesen wäre; und so unbedingt auch die Ablehnung der eigentlichen Antisemiterei von Seiten aller Vorsichtigen und Politischen sein mag, so richtet sich doch auch diese Vorsicht und Politik nicht etwa gegen die Gattung des Gefühls selber, sondern nur gegen seine gefährliche Unmässigkeit, insbesondere gegen den abgeschmackten und schandbaren Ausdruck dieses unmässigen Gefühls, — darüber darf man sich nicht täuschen.

JGB 268 5.221 Es genügt noch nicht, um sich einander zu verstehen, dass man die selben Worte gebraucht: man muss die selben Worte auch für die

© de Gruyter, Berlin

selbe Gattung innerer Erlebnisse gebrauchen, man muss zuletzt seine Erfahrung mit einander gemein haben. Vgl. auch MA I 255 2.211; WS 119 2.428; FW 48 3.414 (‚Leid höchster Gattung'); NL 38[6] 11.602; JGB 251 5.193.

II. mit Bezug auf Interpretationen

2.4 NL 7[2] 12.251 Der Mensch ist nicht nur ein Individuum, sondern das Fortlebende Gesammt-Organische in Einer bestimmten Linie. Daß er besteht, damit ist bewiesen, daß eine Gattung von Interpretation (wenn auch immer fortgebaut) auch bestanden hat, daß das System der Interpretation nicht gewechselt hat. „Anpassung"

II. mit Bezug auf Ursachen

2.5 NL 38[1] 11.596 Nur der anatomisch Unterrichtete räth bei solchen ungewissen Unlust-Gefühlen auf die rechte Gattung und Gegend der Ursachen; alle Anderen aber, im Ganzen also fast alle Menschen, so lange es Menschen giebt, suchen bei solcher Art von Schmerzen keine physische, sondern eine psychische und moralische Erklärung und schieben den thatsächlichen Verstimmungen des Leibes eine falsche Begründung unter, indem sie im Umkreise ihrer unangenehmen Erfahrungen und Befürchtungen einen Grund herausholen, sich dermaßen schlecht zu befinden.
Vgl. auch NL 26[92] 11.174.

II. mit Bezug auf die Musik

2.6 NL 11[198] 9.521 Aber die „unendliche Melodie" ist ein hölzernes Eisen — „die nicht Gestalt gewordene, fertig gewordene Gestalt" — das ist ein Ausdruck für das Unvermögen der Form und eine Art Princip aus dem Unvermögen gemacht. Dramatische Musik und überhaupt Attitüden-Musik verträgt sich freilich am besten mit der formlosen, fließenden Musik — ist deshalb aber niederer Gattung.
Vgl. auch NL 32[52] 7.770; MA I 220 2.180; NL 26[92] 11.174.

II. Kategorie (moralisch, ontologisch oder logisch qualifiziert und stark bewertet)

3 II. mit Bezug auf Handlungen

3.1 MA I 132 2.125 Wie gerne versuchte er [der Mensch] sich in jener anderen Gattung von Handlungen, welche in der allgemeinen Schätzung als die obersten und höchsten anerkannt sind, wie gerne fühlte er sich voll des guten Bewusstseins, welches einer selbstlosen Denkweise folgen soll!
NL 10[57] 12.485 Aber diese ganze Gattung von Absichten und Handlungen ist rein imaginär; die Welt, auf welche der moralische Maßstab allein anlegbar ist, existirt gar nicht

II. mit Bezug auf Menschen: innerhalb der menschlichen Gattung werden

3.2 Gattungen bzw. Typen unterschieden:

II.3.2.1 dem Durchschnitt nach
MA I 144 2.139 Es versteht sich von selbst, dass dieser Zeichnung des Heiligen, welche nach dem Durchschnitt der ganzen Gattung entworfen ist, manche Zeichnung entgegengestellt werden kann, welche eine angenehmere Empfindung hervorbringen

II.3.2.2 der Wetteifrigen
MA I 367 2.257 Nun giebt es eine ganz andere Gattung von Menschen, die nur gut reden, wenn sie im Wetteifer, mit der Absicht zu siegen, reden.

II.3.2.3 derer, welche sich gern überlegen fühlen

© de Gruyter, Berlin

MA I 372 2.260 Alle ironischen Schriftsteller rechnen auf die alberne Gattung von Menschen, welche sich gerne allen Anderen mit dem Autor zusammen überlegen fühlen wollen

II.3.2.4 der Genialität

MA I 636 2.361 Es giebt freilich auch eine ganz andere Gattung der Genialität, die der Gerechtigkeit; und ich kann mich durchaus nicht entschliessen, dieselbe niedriger zu schätzen, als irgend eine philosophische, politische oder künstlerische Genialität.

II.3.2.5 der Reichen

WS 209 2.643 Unsere Zeit verträgt nur eine einzige Gattung von Reichen, solche, welche sich ihres Reichthums schämen.

II.3.2.6 von Künstlern und Contemplativen

FW 42 3.409 Zu dieser seltenen Gattung von Menschen gehören die Künstler und Contemplativen aller Art, aber auch schon jene Müssiggänger, die ihr Leben auf der Jagd, auf Reisen oder in Liebeshändeln und Abenteuern zubringen.

II.3.2.7 der grossen Geister

M 538 3.307 Bei einer gewissen Gattung grosser Geister giebt es ein peinliches, zum
Theil fürchterliches Schauspiel zu beobachten: ihre fruchtbarsten Augenblicke, ihre Flüge aufwärts und in die Ferne scheinen ihrer gesammten Constitution nicht gemäss zu sein und irgendwie über deren Kraft hinauszugehen, sodass jedes Mal ein Fehler und auf die Dauer die Fehlerhaftigkeit der Maschine zurückbleibt, als welche sich aber wiederum, bei so hochgeistigen Naturen wie den hier gemeinten, in allerlei moralischen und intellectuellen Symptomen viel regelmässiger als in körperlichen Nothzuständen zu erkennen giebt.

II.3.2.8 von Baumeistern

FW 356 3.596 Eben dadurch wird eine andre Gattung Mensch immer tiefer benachtheiligt, endlich unmöglich gemacht, vor Allem die grossen „Baumeister“; jetzt erlahmt die bauende Kraft; der Muth, auf lange Fernen hin Pläne zu machen, wird entmuthigt; die organisatorischen Genies fangen an zu fehlen: — wer wagt es nunmehr noch, Werke zu unternehmen, zu deren Vollendung man auf Jahrtausende rechnen müsste?

II.3.2.9 der Freunde und Feinde

NL 19 [55] 8.342 Ein Staatsmann zertheilt die Menschen in zwei Gattungen, erstens Werkzeuge, zweitens Feinde. Eigentlich giebt es also für ihn nur Eine Gattung von Menschen: Feinde.

II.3.2.10 von Philologen

NL 7[7] 8.125f Dieser Stand besteht einmal aus solchen Menschen, welche ihre Kenntniß des griechischen und römischen Alterthums benutzen, um mit ihr Jünglinge von 13—20 Jahren zu erziehen, und sodann aus solchen, welche die Aufgabe haben, derartige Lehrer immer von neuem heranzubilden, also Erzieher der Erzieher zu sein; die Philologen der ersten Gattung sind Lehrer an Gymnasien, die der zweiten Professoren
an den Universitäten.

II.3.2.11 von Philosophen

© de Gruyter, Berlin

M 41 3.48 Drittens: die Philosophen, eine Gattung, in der sich religiöse und künstlerische Kräfte beisammen vorfinden, doch so, dass etwas Drittes, das Dialektische,

die Lust am Demonstriren, noch daneben Platz hat, sind die Urheber von Übeln nach der Weise der Religiösen und der Künstler gewesen und haben noch dazu durch ihren dialektischen Hang vielen Menschen Langeweile gemacht; doch war ihre Zahl immer sehr klein.

II.3.2.12 mit Bezug auf eine ‚neue Gattung von Philosophen'

JGB 2 5.17 Man muss dazu schon die Ankunft einer neuen Gattung von Philosophen abwarten, solcher, die irgend welchen anderen umgekehrten Geschmack und Hang haben als die bisherigen, — Philosophen des gefährlichen Vielleicht in jedem Verstande.

JGB 42 5.59 Eine neue Gattung von Philosophen kommt herauf: ich wage es, sie auf einen nicht ungefährlichen Namen zu taufen. So wie ich sie errathe, so wie sie sich errathen lassen — denn es gehört zu ihrer Art, irgend worin Räthsel bleiben zu wollen —,
möchten diese Philosophen der Zukunft ein Recht, vielleicht auch ein Unrecht darauf haben, als Versucher bezeichnet zu werden. Dieser Name selbst ist zuletzt nur ein Versuch, und, wenn man will, eine Versuchung.

II.3.2.13 der niedrigeren/gemeineren und höheren Art

UB IV 9 1.493 Gerade aber die Forderung, dass man etwas ganz Bestimmtes zu sagen habe und dass man es auf das Deutlichste sage, wird um so unerlässlicher, je höher, schwieriger und anspruchsvoller eine Gattung ist.

MA I 210 2.172 Die geborenen Aristokraten des Geistes sind nicht zu eifrig; ihre Schöpfungen erscheinen und fallen an einem ruhigen Herbstabend vom Baume, ohne hastig begehrt, gefördert, durch Neues verdrängt zu werden. Das unablässige Schaffenwollen ist gemein und zeigt Eifersucht, Neid, Ehrgeiz an. Wenn man Etwas ist, so braucht man eigentlich Nichts zu machen, — und thut doch sehr viel. Es giebt über dem „productiven" Menschen noch eine höhere Gattung.

NL 6[31] 9.200f Eine gemeinere Gattung von Menschen bekommt das Regiment (statt der noblesse oder der Priester): erst die Kaufleute, nachher die Arbeiter.

NL 7[7] 9.318 Es giebt eine **listige** Gattung superiorer Naturen, welche über dieser Passivität stehen, sie gewähren lassen wie eine Leidenschaft, aber ihnen Gelegenheiten machen: so eignen sie sich Erfahrungen an, denen andere Denker fremd bleiben.

NL 10[108] 12.517 Es giebt Handlungen die unser unwürdig sind: Handlungen die, als typisch genommen, uns in eine niedrigere Gattung herabdrücken würden.

II.3.2.14 weitere Gattungen von Menschen: kritisch, pejorativ verstanden

UB I 2 1.165 Welche Gattung von Menschen muss in Deutschland zur Herrschaft gekommen sein, um so starke und einfache Gefühle verbieten oder doch ihren Ausdruck verhindern zu können? Diese Macht, diese Gattung von

© de Gruyter, Berlin

Menschen will ich bei Namen nennen — es sind die Bildungsphilister.
NL 11[25] 8.212 Alle Gelehrten haben nur für ihn gearbeitet; jetzt nachdem das Werk der Wiederauferstehung des deutschen Mythus vollendet ist, ist jene Gelehrten-Gattung überflüssig geworden.
NL 19[2] 8.332 Die Geschichte der Philologie ist die Geschichte einer Gattung von fleißigen aber unbegabten Menschen. Daher die unsinnige Bekämpfung und spätere Überschätzung einiger scharfsinnigeren und reicheren Naturen, welche unter die Philologen gerathen sind.
MA I 194 2.165 Die Narren der mittelalterlichen Höfe entsprechen unseren Feuilletonisten; es ist die selbe Gattung Menschen, halb vernünftig, witzig, übertrieben, albern, mitunter nur dazu da, das Pathos der Stimmung durch Einfälle, durch Geschwätz

zu mildern und den allzu schweren, feierlichen Glockenklang grosser Ereignisse durch Geschrei zu übertäuben; ehemals im Dienste der Fürsten und Adeligen, jetzt im Dienste von Parteien (wie in Partei-Sinn und Partei-Zucht ein guter Theil der alten Unterthänigkeit im Verkehr des Volkes mit dem Fürsten jetzt noch fortlebt).
NL 6[200] 9.248 Er [der kaufmännische Geist] bildet eine neue Gattung Menschen welche die Bedeutung haben wie die Sklaven im Alterthum.
M 546 3.317 Das Christenthum war für eine andere Gattung antiker Sclaven gemacht, für die willens- und vernunftschwachen, also für die grosse Masse der Sclaven.
EH Bücher 5 6.306f Eine ganze Gattung des bösartigsten „Idealismus“ — der übrigens auch bei Männern vorkommt, zum Beispiel bei Henrik Ibsen, dieser typischen alten Jungfrau — hat als Ziel das gute Gewissen, die Natur in der Geschlechtsliebe zu vergiften …

II. mit Bezug auf Tugenden

3.3 M 551 3.321 Vielleicht, dass es eine Zukunft giebt, wo dieser Muth des Denkens so angewachsen sein wird, dass er als der äusserste Hochmuth sich über den Menschen und Dingen fühlt, — wo der Weise als der am meisten Muthige sich selber und das Dasein am meisten unter sich sieht? — Diese Gattung des Muthes, welche nicht ferne einer ausschweifenden Grossmuth ist, fehlte bisher der Menschheit.
FW 20 3.390 Und ebenso wie eine Tyrannei der Wahrheit und Wissenschaft im Stande wäre, die Lüge hoch im Preise steigen zu machen, so könnte eine Tyrannei der Klugheit eine neue Gattung von Edelsinn hervortreiben.
NL 10[98] 12.512 Das Christenthum aber gehört, als Religion, zum vulgus; es hat für die höchste Gattung virtus keinen Sinn

II. mit Bezug auf Institutionen

3.4 BA 4 1.712 Ich für meinen Theil kenne nur einen wahren Gegensatz, Anstalten der Bildung und Anstalten der Lebensnoth: zu der zweiten Gattung gehören alle vorhandenen, von der ersten aber rede ich.“

II. als Kategorie mit biologischer (‚Species’) bzw. lebensphilosophischer (‚Typus’)

4. Schattierung

© de Gruyter, Berlin

II. neutral bewertet, mit Bezug auf Menschen und (andere) Tiere

4.1 M 26 3.36 Das Thier beurtheilt die Bewegungen seiner Gegner und Freunde, es lernt ihre Eigenthümlichkeiten auswendig, es richtet sich auf diese ein: gegen Einzelne einer bestimmten Gattung giebt es ein für allemal den Kampf auf und ebenso erräth es in der Annäherung mancher Arten von Thieren die Absicht des Friedens und des Vertrags.

NL 4[135] 9.135 Die Keuschheit ist nur für das Alter der Halbjünglinge und Mädchen eine Tugend: an sich eine Perversität, weil es die Gattung vernichten würde. Als individuelle Maßregel im Interesse der Anderen eine Ausnahme: wo nämlich nur die völlige Entsagung den M<enschen> retten kann.

FW 143 3.490f Der Monotheismus dagegen, diese starre Consequenz der Lehre von Einem Normalmenschen — also der Glaube an einen Normalgott, neben dem es nur noch falsche Lügengötter giebt — war vielleicht die grösste Gefahr der bisherigen Menschheit: da drohte ihr jener vorzeitige Stillstand, welchen, soweit wir sehen können, die meisten anderen Thiergattungen schon längst erreicht haben; als welche alle an Ein Normalthier

und Ideal in ihrer Gattung glauben und die Sittlichkeit der Sitte sich endgültig in Fleisch und Blut übersetzt haben.

NL 11[156] 9.501 Die erreichte Ähnlichkeit der Empfindung (über den Raum, oder das Zeitgefühl oder das Groß- und Kleingefühl) ist eine Existenzbedingung der Gattung geworden, aber mit der Wahrheit hat es nichts zu thun.

NL 15[110] 13.470f Vor Gott werden alle „Seelen“ gleich: aber das ist gerade die gefährlichste aller möglichen Werthschätzungen! Setzt man die Einzelnen gleich, so stellt man die Gattung in Frage, so begünstigt man eine Praxis, welche auf den Ruin der Gattung hinausläuft: das Christenthum ist das Gegenprincip gegen die Selektion. […] Die Gattung braucht den Untergang der Mißrathenen, Schwachen, Degenerirten: aber gerade an sie wendete sich das Christenthum, als conservirende Gewalt, sie steigerte noch jenen an sich schon so mächtigen Instinkt der Schwachen, sich zu schonen, sich zu erhalten, sich gegenseitig zu halten. […] Die ächte Menschenliebe verlangt das Opfer zum Besten der Gattung — sie ist hart, sie ist voll Selbstüberwindung, weil sie das Menschenopfer braucht.

AC 6 6.172 Ich nenne ein Thier, eine Gattung, ein Individuum verdorben, wenn es seine Instinkte verliert, wenn es wählt, wenn es vorzieht, was ihm nachtheilig ist.

Vgl. auch UB II 6 1.286; NL 11[361] 13.159; NL 14[153] 13.336; NL 15[13] 13.412.

II. der Gattungsbegriff (im Sinne von ‚Art’ bzw. ‚Typus’) in kritischen Kontexten

4.2 verwendet

II. als Kategorie der Biologie entnommen, jedoch polemisch gebraucht

4.2.1 NL 6.105 9.220 Es wäre eine Zeit zu denken, wo die Menschheit um die Gattung zu erhalten — und das soll ja eine Pflicht sein! — alle Arten höheren Lebens von sich werfen müßte, und sich auf immer niedrigere beschränken, weil jene zu kostspielig und unfruchtbar machend ausfallen: wie ein alter Mann seinen besten Thätigkeiten entsagen muß, um zu leben.

FW 1 3.369-372. Ich mag nun mit gutem oder bösem Blicke auf die Menschen sehen, ich finde sie immer bei Einer Aufgabe, Alle und jeden Einzelnen in Sonderheit: Das zu thun, was der

© de Gruyter, Berlin

Erhaltung der menschlichen Gattung frommt. Und zwar wahrlich nicht aus einem Gefühl der Liebe für diese Gattung, sondern einfach, weil Nichts in ihnen älter, stärker, unerbittlicher, unüberwindlicher ist, als jener Instinct, — weil dieser Instinct eben das Wesen unserer Art und Heerde ist. […] Es versteht sich von selber, dass auch diese Tragöden im Interesse der Art arbeiten, wenn sie auch glauben mögen, im Interesse Gottes und als Sendlinge Gottes zu arbeiten. Auch sie fördern das Leben der Gattung, indem sie den Glauben an das Leben fördern. […] Der Mensch ist allmählich zu einem phantastischen Thiere geworden, welches eine Existenz-Bedingung mehr, als jedes andere Thier, zu erfüllen hat: der Mensch muss von Zeit zu Zeit glauben, zu wissen, warum er existirt, seine Gattung kann nicht gedeihen ohne ein periodisches Zutrauen zu dem Leben!
NL 7[21] 10.244 Die bisherige Moral hatte ihre Grenze innerhalb der Gattung: alle bisherigen Moralen waren nützlich, um der Gattung zuerst unbedingte Haltbarkeit zu geben
NL 25[307] 11.90 Das am meisten von uns Geglaubte, alles a priori ist darum nicht gewisser, daß es so stark geglaubt wird. Sondern es ergiebt sich vielleicht als eine Existenz-Bedingung unserer Gattung — irgend eine Grund-Annahme.

NL 25[486] 11.141 Die verschiedenen moral<ischen> Urtheile sind bisher nicht auf die Existenz der Gattung „Mensch“ zurückgeführt: sondern auf die Existenz von „Volk“ „Rassen“ usw. — und zwar von Völkern, welche sich gegen andere Völker behaupten wollten, von Ständen, welche sich scharf von niederen Schichten abgrenzen wollten.
NL 40[69] 11.668 Unser Geist sammt „Gefühlen“ und Empfindungen ist ein Werkzeug, welches einem vielköpfigen und vielspältigen Herrn zu Diensten ist: dieser Herr sind unsere Werthschätzungen. Unsere Werthschätzungen aber verrathen etwas davon, was unsere Lebens-Bedingungen sind (zum kleinsten Theil die Bedingungen der Person, zum weiteren die der Gattung „Mensch“, zum größten und weitesten die Bedingungen, unter denen überhaupt Leben möglich ist).
NL 7[9] 12.294 Grundirrthümer der bisherigen Biologen: es handelt sich nicht um die Gattung, sondern um stärker auszuwirkende Individuen (die Vielen sind nur Mittel)
GD Verbesserer 2 6.99 Sowohl die Zähmung der Bestie Mensch als die Züchtung einer bestimmten Gattung Mensch ist „Besserung“ genannt worden: erst diese zoologischen termini drücken Realitäten aus — Realitäten freilich, von denen der typische „Verbesserer“, der Priester, Nichts weiss — Nichts wissen will …
GD Streifzüge 19 6.123 Im Schönen setzt sich der Mensch als Maass der Vollkommenheit; in ausgesuchten Fällen betet er sich darin an. Eine Gattung kann gar nicht anders als dergestalt zu sich allein Ja sagen. Ihr unterster Instinkt, der der Selbsterhaltung und Selbsterweiterung, strahlt noch in solchen Sublimitäten aus. Der Mensch glaubt die Welt selbst mit Schönheit überhäuft, — er vergisst sich als deren Ursache. […] Im Grunde spiegelt sich der Mensch in den Dingen, er hält Alles für schön, was ihm sein Bild zurückwirft: das Urtheil „schön“ ist seine Gattungs-Eitelkeit …

© de Gruyter, Berlin

GD Streifzüge 20 6.124 Ein Hass springt da hervor: wen hasst da der Mensch? Aber es ist kein Zweifel: den Niedergang seines Typus. Er hasst da aus dem tiefsten Instinkte der Gattung heraus; in diesem Hass ist Schauder, Vorsicht, Tiefe, Fernblick, — es ist der tiefste Hass, den es giebt. Um seinetwillen ist die Kunst tief …

Vgl. auch NL 11[42] 9.456f; NL 14[140] 13.323.

II. problematische Aspekte des Gattungsbegriffs

4.2.2 NL 9[144] 12.417f Die Form, die Gattung, das Gesetz, die Idee, der Zweck — hier wird überall der gleiche Fehler gemacht, daß einer Fiktion eine falsche Realität untergeschoben wird: wie als ob das Geschehen irgendwelchen Gehorsam in sich trage, — eine künstliche Scheidung im Geschehen wird da gemacht zwischen dem, was thut und dem, wonach dies Thun sich richtet (aber das was und das wonach sind nur angesetzt von uns aus Gehorsam gegen unsere metaphysisch-logische Dogmatik: kein „Thatbestand") / Man soll diese Nöthigung, Begriffe, Gattungen, Formen, Zwecke, Gesetze — „eine Welt der identischen Fälle" — zu bilden, nicht so verstehn, als ob wir damit die wahre Welt zu fixiren im Stande wären; sondern als Nöthigung, uns eine Welt zurechtzumachen, bei der unsre Existenz ermöglicht wird — wir schaffen damit eine Welt, die berechenbar, vereinfacht, verständlich usw. für uns ist.

Vgl. auch NL 12[1] 13.198.

II. mit Bezug auf den Gegensatz Individuum-Gattung

4.2.2.1 WL 1 1.875 Denn auch unser Gegensatz von Individuum und Gattung ist anthropomorphisch und entstammt nicht dem Wesen der Dinge, wenn wir auch nicht zu sagen wagen, dass er ihm nicht entspricht: das wäre nämlich eine dogmatische Behauptung und als solche ebenso unerweislich wie ihr Gegentheil.

NL 6[125] 9.228 „Werde ein vernünftigerer freierer gefühlvoller, vollkommenerer Mensch, strebe nach der Vervollkommnung deiner Gattung"? Worauf dies Gesetz gründen? Auf den Nutzen des Individuums oder des Collectivums.

NL 11[46] 9.458f Unzweckmäßig in Hinsicht auf die Art, noch nicht in Hinsicht auf kleine Complexe, und nicht in Hinsicht auf das Individuum! Sind die Zwecke des Individuums nothwendig die Zwecke der Gattung? Nein. Die individuelle Moral: in Folge eines zufälligen Wurfs im Würfelspiel ist ein Wesen da, welches seine Existenzbedingungen sucht — nehmen wir dies ernst und seien wir nicht Narren, zu opfern für das Unbekannte!

NL 11[156] 9.501 Die Gattung ist der gröbere Irrthum, das Individuum der feinere Irrthum, es kommt später.

NL 5[58] 12.206 Moral als Illusion der Gattung, um den Einzelnen anzutreiben, sich der Zukunft zu opfern: scheinbar ihm selbst einen unendlichen Werth zugestehend, so daß er, mit diesem Selbstbewußtsein, andere Seiten seiner Natur

© de Gruyter, Berlin

tyrannisirt und niederhält und schwer mit sich zufrieden ist.
NL 7[9] 12.295 Gegen die Theorie, daß das einzelne Individuum den Vortheil der Gattung, seiner Nachkommenschaft im Auge hat, auf Unkosten des eigenen Vortheils: das ist nur Schein
NL 9[91] 12.385 Das „Wohl des Individuums“ ist eben so imaginär als das „Wohl der Gattung“: das erstere wird nicht dem letzteren geopfert, Gattung ist, aus der Ferne betrachtet, etwas eben so Flüssiges wie Individuum. „Erhaltung der Gattung“ ist nur eine Folge des Wachsthums der Gattung, d.h. der Überwindung der Gattung auf dem Wege zu einer stärkeren Art
NL 10[136] 12.533 Mit der moral<ischen> Herabwürdigung des ego geht auch noch in der Naturwissenschaft eine Überschätzung der Gattung Hand in Hand. Aber die Gattung ist etwas ebenso Illusorisches wie das ego: man hat eine falsche Distinktion gemacht. Das ego ist hundert Mal mehr als bloß eine Einheit in der Kette von Gliedern; es ist die Kette selbst, ganz und gar; und die Gattung ist eine bloße Abstraktion aus der Vielheit dieser Ketten und deren partieller Ähnlichkeit. Daß, wie so oft behauptet worden ist, das Individuum der Gattung geopfert wird, ist durchaus kein Thatbestand: vielmehr nur das Muster einer fehlerhaften Interpretation.
Vgl. auch NL 9[1] 8.138 [Dühring-Exzerpt]; NL 3[14] 9.51; NL 7[48] 12.311.

II. 4.2.2.2 m. B. auf die Erhaltung der Gattung bzw. den Gattung-/Selbsterhaltungsstrieb (Darwinismuskritik)

NL 6[123] 9.226 Warum die Gattung erhalten? Man verweist uns an die Triebe: aber es giebt weder einen Trieb der Selbsterhaltung, noch einen Trieb der Gattungs-Erhaltung.
NL 6[145] 9.234 Es giebt keinen Selbsterhaltungstrieb — sondern das Angenehme suchen, dem Unangenehmen entgehen erklärt alles, was man jenem Triebe zuschreibt. Es giebt auch keinen Trieb als Gattung fortexistiren zu wollen. Das ist alles Mythologie (noch bei Spencer und Littré). Die Generation ist eine Sache der Lust: ihre Folge ist die Fortpflanzung d.h. ohne Fortpflanzung würde sich diese Art Lust und keine Art Lust erhalten haben. Die geschlechtliche Begierde hat nichts mit der Fortpflanzung der Gattung zu thun! Der Genuß der Nahrung hat nichts mit der Erhaltung zu thun!
NL 11[178] 9.508 Es ist ein falscher Gesichtspunkt: um die Gattung zu erhalten, werden unzählige Exemplare geopfert. Ein solches „Um“ giebt es nicht! Ebenso giebt es keine Gattung, sondern lauter verschiedene Einzelwesen! Also giebt es auch keine Opferung,

© de Gruyter, Berlin

Verschwendung! Also auch keine Unvernunft dabei! — Die Natur will nicht die „Gattung erhalten“! Thatsächlich erhalten sich viele ähnliche Wesen, mit ähnlichen Existenzbedingungen leichter als abnorme Wesen.
NL 10[26] 10.372 Das große Spiel zu spielen — die Existenz der Menschheit dransetzen, um viell<eicht> Etwas Höheres zu erreichen als die Erhaltung der Gattung.
NL 25[398] 11.116 Erhaltung der Gemeinde (des Volkes) ist meine Correktur statt „Erhaltung der Gattung“.
NL 25[427] 11.125 Noch mehr gilt dies von der „Erhaltung der Gattung“: aber dies ist nur eine Folge des Gesetzes der „Erhaltung des Individuums“, kein ursprüngliches Gesetz.
NL 26[280] 11.224 Ebenso ist die Ängstlichkeit des früheren Daseins der Grund, weshalb die Philosophen so sehr die Erhaltung (des ego oder der Gattung) betonen und als Princip fassen: während thatsächlich wir fortwährend Lotterie spielen gegen dies Princip. Hieher gehören alle Sätze des Spinoza: d.h. die Grundlage des englischen Utilitarismus.
NL 26[369] 11.247 Aber wo ich bedenklich werde, das ist: alle die physiologisch-historischen Forscher der Moral urtheilen: weil die moralischen Instinkte so und so reden, so sind diese Urtheile in Bezug auf die, Erhaltung der Gattung wahr d.h. nützlich: weil sie übrig geblieben sind!
NL 9[91] 12.385 „Erhaltung der Gattung“ ist nur eine Folge des Wachsthums der Gattung, d.h. der Überwindung der Gattung auf dem Wege zu einer stärkeren Art
Vgl. auch NL 9[100] 12.392.

II. 4.2.2.3 m. B. auf den Fortschritt der Gattung (Darwinismuskritik)
NL 14[123] 13.303f Was mich beim Überblick über die großen Schicksale des Menschen am meisten überrascht ist, immer das Gegentheil vor Augen zu sehen von dem, was heute Darwin mit seiner Schule sieht oder sehen will: die Selektion zu Gunsten der Stärkeren, Besser-Weggekommenen, den Fortschritt der Gattung. Gerade das Gegentheil greift sich mit Händen: das Durchstreichen der Glücksfälle, die Unnützlichkeit der höher gerathenen Typen, das unvermeidliche Herr-werden der mittleren, selbst der untermittleren Typen. […] In summa: das Wachsthum der Macht einer Gattung ist durch die Präponderanz ihrer Glückskinder, ihrer Starken vielleicht weniger garantirt als durch die Präponderanz der mittleren und niederen Typen…
NL 14[133] 13.316f Meine Gesammtansicht. — Erster Satz: der Mensch als Gattung ist nicht im Fortschritt. Höhere Typen werden wohl erreicht, aber sie halten sich nicht. Das Niveau der Gattung wird nicht gehoben. Zweiter Satz: der Mensch als Gattung stellt keinen

© de Gruyter, Berlin

Fortschritt im Vergleich zu irgend einem anderen Thier dar. Die gesammte Thier- und Pflanzenwelt entwickelt sich nicht vom Niederen zum Höheren… Sondern Alles zugleich, und übereinander und durcheinander und gegeneinander.

II. eine höhere Gattung innerhalb der Gattung ‚Mensch'

4.3 NL 6[158] 9.237 Sollte nicht umgekehrt jedes Individuum der Versuch sein, eine höhere Gattung als den Menschen zu erreichen, vermöge seiner individuellsten Dinge?
NL 7[21] 10.244 Meine Forderung: Wesen hervorzubringen, welche über der ganzen Gattung „Mensch" erhaben dastehen: und diesem Ziele sich und „die Nächsten" zu opfern.
NL 25[137] 11.50 Ich schreibe für eine Gattung Menschen, welche noch nicht vorhanden ist: für die „Herren der Erde".

NL 9[1] 12.339 Das Problem des Lebens: als Wille zur Macht. (Zeitweiliges Überwiegen der socialen Werthgefühle begreiflich und nützlich: es handelt sich um die Herstellung eines Unterbaus, auf dem endlich eine stärkere Gattung möglich wird.)
NL 15[120] 13.481 Was für ein Typus die Menschheit einmal ablösen wird? Aber
das ist bloße Darwinisten-Ideologie. Als ob je Gattung abgelöst wurde! Was mich angeht, das ist das Problem der Rangordnung innerhalb der Gattung Mensch, an deren Vorwärtskommen im Ganzen und Großen ich nicht glaube, das Problem der Rangordnung zwischen menschlichen Typen, die immer dagewesen <sind> und immer dasein werden.

Kategorie 5: Wort- und Begriffsgeschichte

5.1 Wortfeld und -geschichte

5.1 Wortfeld und -geschichte

Die Substantivform ‚Gattung' erscheint im Deutschen etwa seit dem 15. Jh., obwohl das Wort wahrscheinlich schon viel früher in der gesprochenen Sprache auftaucht. Zu dieser Zeit bedeutet es: ‚das um seiner Gleichartigkeit willen Zusammengefügte, Sachen gleicher Ordnung, Art oder Güterklasse, und ist damit der deutsche […] Vorläufer des Fremdwortes Sorte' (Trübner 1939 27). Die ersten Belege finden sich dementsprechend im kaufmännischen Bereich, wo die Begriffe ‚Gattung' und ‚Sorte' nebeneinander verwendet worden sind. Obwohl Gebildeten im 17. Jh. das lateinische Wortpaar ‚genus' und ‚species' geläufig ist, differenziert sich ‚Gattung' erst im 18 Jh. in die Richtung weiter, dass eventuell ‚Gattung und Art logisch so unterschieden [werden], dass man jenes für genus, dieses für species brauchte' (Grimm 1984 IV 1514). (So kann man z.B. ‚Bett' als Art von der Gattung ‚Möbel' unterscheiden.) Leibniz benutzt in diesen Fällen noch das Wort ‚Geschlecht' für ‚genus'. 1713 übersetzt Christian Wolff zum ersten Mal ‚genus' (gr. γένος) mit ‚Gattung', dem ‚Begriff, unter dem mehrere Arten zu einem neuen weiteren Begriff zusammengefasst werden' (Hoffmeister 1955 242). Damit gilt Wolff als Urheber für das heute gängige Verständnis des Wortes im Deutschen. Gottsched folgt Wolff und schreibt 1743: ‚Die Ähnlichkeit der Bestimmung in einzelnen Dingen macht den Begriff einer Art aus, dagegen die Ähnlichkeit verschiedener Arten von Dingen giebt eine Gattung ab'. Kant versteht es auch so: ‚der höhere Begriff heißt in Rücksicht seines niederen Gattung (genus), der niedere Begriff in Ansehung seiner höheren Art' (Grimm 1984 IV 1514). Diese Unterscheidung ist jedoch im 18 Jh. nicht allgemein verbreitet; ‚Gattung' und ‚Art' werden immer noch alternativ gebraucht. Im Laufe des 19 Jh.s setzt sich aber allmählich die Bestimmung der Gattung als das im Vergleich zur Art Höhere durch (Grimm 1984 IV 1514). Besonders die Evolutionstheorien Darwins tragen

© de Gruyter, Berlin

dazu bei, dass die Gattung endgültig als das der Art hierarchisch Übergeordnete angesehen wird. Besondere Erwähnung verdient noch die literarische Verwendung des Wortes ‚Gattung' neben ‚Genre' als Klassifikation in der Ästhetik, z.B. bei Lessing: ‚Bessern sollen uns alle Gattungen der Poesie. Aber alle Gattungen können nicht alles bessern' (s. Kat. 5.2.3 für N.s abweichenden Gebrauch von ‚Art' und ‚Gattung').

5.2 Begriffsgeschichte

5.2 Begriffsgeschichte

5.2.1 Der Gattungsbegriff in der Antike

5.2.1 Der Gattungsbegriff in der Antike

Platon verwendet den Begriff γένος (Gattung) und kann als Urheber des Gattungsbegriffs gelten: ‚Wer zuerst die Gemeinschaft zwischen vielen Dingen bemerkt,

[sollte] nicht eher ablassen, bis er alle Verschiedenheiten in denselben gesehen hat [...]; und wiederum, wenn die mannigfaltigen Unähnlichkeiten an einer Mehrheit erschienen sind, dann sollte man nicht [...] eher aufhören, bis man alles Verwandte innerhalb einer Ähnlichkeit eingeschlossen und unter das Sein einer Gattung gefasst hat' (Platon, Politikos 285b). Bei Platon gilt der Gattungsbegriff als dem Menschen angeboren und existiere unabhängig von den Menschen im Reich der Ideen: ‚Denn der Mensch muss nach Gattungen Ausgedrücktes begreifen, indem er von vielen Wahrnehmungen zu einem durch Denken Zusammengebrachten fortgeht. Und dies ist Erinnerung an jenes, was einst [vor ihrer Geburt] unsere Seele gesehen, als sie Gott nachwandelte' (Platon, Phaidros 249c). Gattung wird aber zum ausdrücklichen Grundbegriff der Logik erst bei Aristoteles. Obwohl Aristoteles manchmal eine Hierarchisierung der Begriffe γένος und εἶδος gelingt, werden sie im Bereich seiner vergleichenden Anatomie noch alternativ gebraucht: ‚was in Blick auf eine bestimmte Mannigfaltigkeit von Arten als deren Gattung γενvo) galt, konnte im Vergleich zu anderen Gattungen unter dem Gesichtspunkt einer höheren Einheit selbst wieder als Art (εἶδος) bezeichnet werden' (Sandkühler 1990 231). Aber Aristoteles wollte ‚weder zu diagnostischen noch zu systematischen Zwecken ‚Arten' unterscheiden und bestimmen, sondern im Rahmen einer Naturphilosophie eine Aitiologie für die Formen und Formenfülle geben und dazu das Material nach vorwiegend morphologischen und phänomenologischen Gesichtspunkten sammeln' (Krafft 1974 26). Später entwickelt der neuplatonische Philosoph Porphyrios den Arbor Porphyriana (‚der porphyrische Baum'), welcher Gattung, Art und Individuen hierarchisch gliederte: ‚The subject is dealt with in the chapter on „Species" in the Isagoge. Taking the category of substance as his illustration, Porphyry diagrammed the relationship between this basic category, which is a genus and not a species, terms of lesser generality which are both genus and species terms, down to the most narrow species which contains individuals as its members' (Reese 1999 595). Durch Boethius' Übersetzung ins Lateinische übte der Baum großen Einfluss auf die Philosophie des Mittelalters aus. Ein ausgeprägtes taxonomisches System, wie es in der modernen Biologie angewandt wird, entsprach jedoch weder den Denkern der Antike noch des Mittelalters.

5.2.2 Der Gattungsbegriff in der Neuzeit

5.2.2 Der Gattungsbegriff in der Neuzeit

In der Neuzeit benutzt der schwedische Naturphilosoph Linnaeus zuerst den Gattungsbegriff als Teil eines ausgeprägten taxonomischen Systems und kann dadurch als Urheber des Begriffs im heutigen biologischen Sinne gelten: ‚the *biological species*, as it has been understood since Carolus Linnaeus (1707-1778), is not a species in the ontological sense.

© de Gruyter, Berlin

Biological species are the inferior groups of animals and plants, distinguished by characteristics which are significantly different in the various groups, which are not blurred by intermediate forms and which are hereditary' (Brugger 1972 384). Bei Linnaeus werden Arten von Organismen, die Differenzen voneinander aufweisen, die ihnen aber inhärent sind, einer höherstehenden Gattung zugeordnet. Obwohl Linnaeus in seinem späteren Denken Zweifel an der Unveränderlichkeit der Arten hegt, stellt er sich nie einen offenen, immer wieder abzweigenden evolutionären Entwicklungsprozess im späteren Sinne Darwins vor. Durch das Einwirken Linnaeus' und Buffons (1707-1788) auf die biologischen

Wissenschaften im 19 Jh. setzt sich diese organisatorische Klassifizierung der Gattung gegenüber der Art durch und bekommt durch den Titel von Charles Darwins Werk ‚The Origin of Species' (1859) (dt. ‚Die Entstehung der Arten') eine erhöhte Relevanz. Interessant und für N.s Gebrauch wichtig ist die Frage, wie der Gattungsbegriff mit Bezug auf den Menschen im 19 Jh. in Deutschland verstanden wird. Obwohl der Mensch einer ‚Art' angehört (die Evolutionstheorie rechnet den Menschen der Art ‚homo sapiens' und der Gattung ‚homo' zu), spricht man in Deutschland auch nach Darwin weiterhin von der ‚Gattung Mensch'. Der letztere Gebrauch des Wortes kommt hauptsächlich aus der konkurrierenden Tradition des deutschen Idealismus, in der der Mensch als ‚Gattung' immer noch allein und sui generis steht, d.h. in der die gehobene Position des Menschen noch nicht durch die Erkenntnisse der darwinistischen Evolutionstheorien relativiert wurde. Marx z.B. spricht in seinen frühen Werken noch mit Bezug auf den Menschen sowohl vom ‚Gattungswesen' (‚Der Mensch vereinzelt sich erst durch den historischen Prozess. Er erscheint ursprünglich als ein Gattungswesen, Stammwesen') als auch von der ‚Gattung Mensch', während er später, im Bann des historischen Materialismus stehend, fast völlig auf diese Kategorisierung verzichtet (s. z.B. Marx 1969 217f). Auch Schopenhauer verwendet den Begriff ‚Genius der Gattung' (z.T. naturalistisch und noch vor Darwin) im Sinne von ‚Gattung Mensch'.

5.2.3 N.s Gebrauch von ‚Gattung', ‚Art' und ‚Species'

5.2.3 N.s Gebrauch von ‚Gattung', ‚Art' und ‚Species'

Im Sinne Schopenhauers spricht N. oft von der ‚Gattung Mensch' und von Gattungen allgemein, obwohl er damit manchmal eher ‚species' (‚Art') meint. In den meisten Textstellen verwendet N. die Begriffe ‚Art' und ‚Gattung' relativ undifferenziert und nicht durch eine Rangfolge bestimmt, d.h. er gebraucht manchmal ‚Gattung', obwohl er genauso gut ‚Art' verwenden könnte – und auch verwendet. An den meisten Stellen aber, bei denen N. ‚Art' benutzt (über 1600-mal belegt), übernimmt dieses Wort vielmehr die weit breiteren und allgemeineren Assoziationen, die es im Deutschen hat (z.B. im Sinne von ‚Typ', ‚Art und Weise', engl. ‚kind'), d.h. Bedeutungen, die der limitiertere, enger auf die Wissenschaft bezogene engl. Begriff ‚species' eher ausschließt. Eine interessante Stelle, wo N. alle drei Begriffe (Species, Art, Gattung) völlig undifferenziert und austauschbar gebraucht (d.h. nicht nach einer bestimmten Rangordnung), findet man in M 41 3.48f. In seinen späteren Schriften scheint N. jedoch den spezielleren Begriff ‚Gattung', wenn er ihn mit dem Menschen in Verbindung bringt, vorzuziehen und immer klarer in einem biologischen bzw. (anti)darwinistischen Kontext zu gebrauchen. Auch der Terminus ‚species', der insgesamt nur 53-mal vorkommt, wird in den späten Werken immer häufiger als ein, der Biologie entlehnter Begriff verwendet. Während N. (besonders in frühen Textstellen) ‚species' oft identisch mit ‚Gattung' oder ‚Art' als eine Form der Kategorisierung gebraucht (z.B. ‚eine Species der Erziehungsanstalten' ZB IV 1.717), kommt das Wort in späteren Schriften fast ausschließlich im biologischen Sinne vor. Oft wird er dann abwechselnd mit ‚Gattung' verwendet, besonders in dem Zusammenhang ‚Species Mensch' (13-mal insgesamt; das erste Mal in JGB 44 und 9-mal ab 1887; 1-mal als Kompositum ‚Raubthier-Species Mensch' GM III 18 5.382). Dahinter kann man den immer stärker werdenden Einfluss des englischen

© de Gruyter, Berlin

wissenschaftlichen Begriffs im Rahmen des Darwinismus auf den deutschen Sprachgebrauch vermuten. Obwohl N. die biologische Rangfolge zwischen ‚Gattung' und ‚Art' bzw. ‚Gattung' und ‚Species' kaum zu berücksichtigen scheint, sondern die Termini relativ undifferenziert

abwechselt, findet sich bei ihm eine Höherstellung der Gattung gegenüber der Species einmal ganz deutlich: ‚Fortwährend ist eine Bewegung da zur Bildung von Gattungen, von Menschen mit gemeinsamem Gepräge: Städte Staaten Culturen arbeiten darauf hin. Die Statistik ist der Beweis. Die abweichenden Übergangsnaturen (zwischen zwei Gattungen) oder die entartenden sind die individuellen oder die Versuche, innerhalb der Gattungen eine Species aufzustellen' (NL 6[176] 9.243).

5.2.4 Schopenhauer, Darwin und Spencer

5.2.4 Schopenhauer, Darwin und Spencer

In der ‚Metaphysik der geschlechtlichen Liebe' (Schopenhauer WWV II § 44) kommt der Begriff ‚Genius der Gattung' (Genie) vor. Noch vor Darwin und seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen weist Schopenhauer auf die Stärke des geschlechtlichen Triebs hin. Aufgrund seines Einflusses auf die zukünftige Gattung nimmt Schopenhauer das Geschlechtliche sehr ernst: ‚what is at stake is nothing less than the constitution of the entire human race throughout all future time – and in most concrete and particular terms, namely the determination of the individuals who shall comprise it' (Magee 1983 217). Bahnbrechend für die Zeit ist Schopenhauers unerschrockene Einsicht in die Macht des damals noch stark tabuisierten erotischen Triebs in der Gesellschaft: ‚Schopenhauer anticipated Freud as clearly about the omnipresence of sexual motivation as he did about the existence and character of the unconscious' (Magee 1983 216f). Ebenso innovativ sind die Andeutung eines naturalistischen Ansatzes und die Bedeutung, die er den unbewussten Trieben bei der Entwicklung des Menschengeschlechts einräumt. Kennzeichnend für Schopenhauers Theorie ist der Versuch, den Geschlechtstrieb metaphysisch zu erklären; er sieht unter der Vielzahl von erotischen Beispielen den einen ‚Genius der Gattung': ‚the main principles which underlie Schopenhauer's treatment of these [sexual] matters fit in with the metaphysics' (Hamlyn 1980 161). In Schopenhauers Theorie kündigt sich allgemein eine fortschreitende Naturalisierung bestimmter gesellschaftlicher und sozialer Kernbereiche an, auch wenn eine metaphysische Grundtendenz in der philosophischen Erklärung vorherrscht. Ein Jahr vor Schopenhauers Tod erscheint Darwins ‚Origin of Species' (1859). Obwohl Schopenhauer oft als wichtiger Vorgänger Darwins gepriesen wird, sieht er in seiner Besprechung der Gattung noch keine kontinuierliche Entwicklung der Arten voraus: ‚For what Darwin showed was precisely how to eliminate the puzzle of final causation without appeal to a ‚world-will' of either benevolent or malevolent intent' (Young 2005 86). Darwins Theorien bringen die Vorstellung klar umrissener Arten noch stärker in Zweifel. In seiner Theorie zur Evolution stellt Darwin fest, dass die natürliche Zuchtwahl (‚natural selection') Tier- und Pflanzenarten über lange Zeitstrecken hinweg modifiziert. Die einzelnen Variationen, die sich am besten den Bedingungen der Umwelt anpassen und überleben (‚survival of the fittest'), haben die besten Chancen, Nachkommenschaft zu hinterlassen, auf die der Selektionsmechanismus somit hinarbeitet. Die Arten sind nach dieser Theorie nicht mehr statisch, sondern entwickeln sich aus immer besser angepassten Modifikationen und Variationen heraus. Darwins Erkenntnisse lösen die noch von Linnaeus proklamierten statischen Einheiten der Gattungen weiter auf, indem er die klaren Linien *zwischen* Arten verwischt. Stattdessen suggeriert Darwin ein Bild der ständigen Übergangsphasen zwischen einzelnen Variationen innerhalb eines lang andauernden Evolutionsprozesses. Auf Aspekte N.s späterer Gattungskritik wirkt zweifelsohne auch seine eingehende Lektüre des englischen

© de Gruyter, Berlin

Utilitaristen Herbert Spencer, dessen Versuch, die altruistischen und egoistischen Triebe im Sinne des Evolutionsprozesses zu versöhnen, N. Einsicht in die naturalistischen Theorien und Methoden der ‚englischen Psychologen' mit Bezug auf die Moral gegeben hat. Seine kritische Stellungnahme zu diesen Theorien und Methoden findet ihren klarsten Ausdruck in GM. (Zu N.s Darwinismuskritik s. Kat. 3/4 II.4.2.2.2 und II.4.2.2.3. und auch Kat. 6.6.3. Zu N.s Kritik der Altruismus-Egoismus-Distinktion als Teil seiner Gattungskritik s. Kat. 6.6.2.)

Kategorie 6: Interpretation und Nietzsche-Forschung

6.1 Schopenhauer und ‚der Genius der Gattung' (s. Kat. 3/4 I.1-3)

6.1 Schopenhauer und ‚der Genius der Gattung' (s. Kat. 3/4 I.1-3)

In den frühesten Äußerungen zur Gattung bezieht sich N. häufig auf den von Schopenhauer geprägten Begriff ‚Genius der Gattung' (Genie). In dieser ersten Phase seines Gebrauchs wird der Terminus nicht problematisiert, sondern N. bringt ihn vor allem zu seinen eigenen Interessen und Fragestellungen im Bereich der Ästhetik in Beziehung. Wie Schopenhauer sieht N. ‚den Genius der Gattung' als eine sowohl dem Menschen als auch der Natur innewohnenden Macht, die – nach N. – in der höchsten Steigerung des ästhetischen Moments den Einzelnen in das Kollektivum der Gattung aufzulösen vermag: ‚Im dionysischen Dithyrambus wird der Mensch zur höchsten Steigerung aller seiner symbolischen Fähigkeiten gereizt; etwas Nieempfundenes drängt sich zur Aeusserung, die Vernichtung des Schleiers der Maja, das Einssein als Genius der Gattung, ja der Natur' (GT 2 1.33). Obwohl Schopenhauer ‚den Genius der Gattung' ganz konkret in der Natur der geschlechtlichen Anziehungskraft erblickt, welche die inhärenten Differenzen zwischen Geschlechtern zugunsten der höheren Gattung zu überbrücken vermag, bezieht sich N. vorwiegend auf die Kunst. Hier kann man seinen frühen Versuch erkennen, wagnersches Kunsterlebnis mit Schopenhauers Weltbild zu verbinden. Trotz seiner metaphysischen Auslegung der künstlerischen Erfahrung zeigt sich hier schon N.s naturalistischer Ansatz, welcher den ‚objektiven' Genuss des Kunstwerkes in der Physiologie und der Dynamik des einzelnen menschlichen Leibes zu fixieren versucht. (Zu N.s Kritik am ‚Genius der Gattung' s. Kat. 6.4. Zu Wagners Ausdruck ‚Geist der Gattung' und seine Verschmelzung von künstlerischem Genie und ‚Genius der Gattung' s. Barbera 1994; Siemens 2007; Genie/Genius.)

6.2. Gattung als neutrale Kategorisierung (s. Kat. 3/4 II.1 und II.2)

6.2. Gattung als neutrale Kategorisierung (s. Kat. 3/4 II.1 und II.2)

In vielen Beispielen verwendet N. ‚Gattung' auch in ihrem ‚ursprünglichen' wertfreien Sinne, d.h. als organisatorisches Prinzip, welches ähnliche Konzepte, Werte, Objekte und Menschen kategorisiert. Dieser Gebrauch zeigt sich oft (besonders in den frühen Schriften) bei der Bezeichnung von künstlerischen Genres bzw. Kunstrichtungen: ‚Sobald dieser in der euripideischen Tonart zu singen geübt war, erhob sich jene schachspielartige Gattung des Schauspiels, die neuere Komödie mit ihrem fortwährenden Triumphe der Schlauheit und Verschlagenheit' (GT 11 1.77). In GT kommt ‚Gattung' am häufigsten im Kompositum ‚Kunstgattung' vor (7-mal): ‚Als aber nun doch noch eine neue Kunstgattung aufblühte, die in der Tragödie ihre Vorgängerin und Meisterin verehrte, da war mit Schrecken wahrzunehmen, dass sie allerdings die Züge ihrer Mutter trage, aber dieselben, die jene in ihrem langen Todeskampfe gezeigt hatte. Diesen Todeskampf der Tragödie kämpfte Euripides; jene spätere Kunstgattung ist als neuere attische Komödie bekannt' (GT 11 1.76). Aber N. verwendet ‚Gattung' auch in

© de Gruyter, Berlin

Vergleichen zwischen zwei oder mehr Klassifizierungen: ‚Ein Staatsmann zertheilt die Menschen in zwei Gattungen, erstens Werkzeuge, zweitens Feinde' (NL 19[55] 8.342). Interessanter und komplexer wird diese Art der Klassifizierung in der Beschreibung von Trieben, Handlungen und Gemütszuständen, aber auch menschlichen Attributen, bei denen der menschliche Wille und das Bewusstsein eine Rolle spielen (s. Kat. 3/4 II.2.1-5).

6.3 Gattung als Kategorisierung mit biologischer Schattierung (s. Kat. 3/4 II.4)

6.3 Gattung als Kategorisierung mit biologischer Schattierung (s. Kat. 3/4 II.4)

Hiermit bekommt ‚Gattung' eine neue Dimension in der Bedeutung, die z.T. aus einer Beschäftigung mit den biologischen Prinzipien der Zeit stammt. Nach Darwins Theorien weist die Natur eine steigende Vielfalt an Variationen auf. Im Kampf ums Überleben kommen diese Organismen in natürliche Konkurrenz zueinander, durch die das Individuum selektiert wird, welches eine vorteilhaftere Modifikation vorweist. Nach einer gewissen Zeit entstehen neue Gattungen, die sich von früheren Formen abheben. In N.s Verwendung von ‚Gattung' als Klassifizierung im Bereich des Menschlichen scheint dieses Verständnis manchmal vage mit hineinzuspielen, z.B. wenn er von der Schaffung neuer Gattungen spricht: ‚Das Christenthum war für eine andere Gattung antiker Sclaven gemacht, für die willens- und vernunftschwachen, also für die grosse Masse der Sclaven' (M 546 3.317). Hier ist es oft schwer zu entscheiden, ob N. die Gattungskategorie neutral verwendet, d.h. als eine wertfreie Kategorisierung, oder ob er damit eine ähnliche biologische bzw. physiologische Beschaffenheit dieser Typen voraussetzt. In diesem Sinne verstanden, scheint eine Gattung nicht nur eine Klassifizierung von Trieben und Gemütszuständen zu sein, sondern der Typus selbst kultiviert bestimmte Triebe und Gefühle, die ihn von anderen menschlichen Typen abgrenzen. Dadurch entstehen neue ‚Typen' (oder ‚Gattungen') (z.B. Priester, Heiliger, Philosoph, Künstler) innerhalb der menschlichen Gattung, die sich von anderen Wesen durch eine bestimmte Lebenspraxis und Kultivierung gewisser Triebe absondern. In den früheren Werken herrscht eher eine neutrale Perspektive vor. Hier bedeutet Gattung eine Klassifizierung von Menschen z.B. nach Beruf oder Stand: ‚Welche Gattung von Menschen muss in Deutschland zur Herrschaft gekommen sein, um so starke und einfache Gefühle verbieten oder doch ihren Ausdruck verhindern zu können? Diese Macht, diese Gattung von Menschen will ich bei Namen nennen — es sind die Bildungsphilister' (UB I 2 1.165). Später aber weist die Trennung des Menschlichen in Gattungen auf eine vertiefte Auseinandersetzung mit biologischen und physiologischen Theorien hin. Wenn N. z.B. schreibt: ‚Eine neue Gattung von Philosophen kommt herauf: ich wage es, sie auf einen nicht ungefährlichen Namen zu taufen' (JGB 42 5.59) – wird nicht nur auf eine neue Klassifizierung von Philosophen hingewiesen, sondern vielmehr auf einen neu konstituierten menschlichen Typus, der aus einer großangelegten Umwertung und Rekoordination von Trieben und Wertschätzungen entstanden ist. Aber auch bei der Beschreibung anderer Typen, z.B. eines Christen, suggeriert N.s Gebrauch des Terminus ‚Gattung' einen abgesonderten Menschentypus, innerhalb dessen eine ähnliche physiologische Beschaffenheit zu erkennen sei: ‚Das Christenthum mit seiner Perspektive auf ‚Seligkeit' ist eine typische Denkweise für eine leidende und verarmte Gattung Mensch' (NL 11[112] 13.530).

6.4 Problematisierung des Ausdrucks ‚Genius der Gattung'

6.4 Problematisierung des Ausdrucks ‚Genius der Gattung'

In Laufe der mittleren Periode beginnt N. seine frühere Anlehnung an Schopenhauer zunehmend in Frage zu stellen. Das zeigt sich auch beim Gattungsbegriff, den er zu problematisieren und zu ironisieren beginnt. Statt von der Idee der Gattung als ein metaphysisches Fundament des Menschlichen auszugehen, wie Schopenhauer, spricht N. jetzt von Gattung als einen Glauben, ein normatives Ideal, dem die Einzelnen ihre eigentliche

© de Gruyter, Berlin

Individualität opfern. Der Glaube an die Idee der Gattung bewegt die Menschen dazu, ihre individuellen Instinkte in den Dienst eines menschlichen Gattungsideals zu stellen: ‚Ich mag nun mit gutem oder bösem Blicke auf die Menschen sehen, ich finde sie immer bei Einer Aufgabe, Alle und jeden Einzelnen in Sonderheit: Das zu thun, was der Erhaltung der menschlichen Gattung frommt. Und zwar wahrlich nicht aus einem Gefühl der Liebe für diese Gattung, sondern einfach, weil Nichts in ihnen älter, stärker, unerbittlicher, unüberwindlicher ist, als jener Instinct' (FW 1 3.369). Für N. ist die Gattung nicht mehr metaphysisch, sondern stellt die Perspektive aus Sicht eines bestimmten, von Menschen selbst geschaffenen Menschentypus' dar. Die Moral als Mittel der ‚Zähmung' und ‚Besserung' dient dazu, dieser ‚Gattung Mensch' Haltbarkeit zu geben: ‚Sowohl die Zähmung der Bestie Mensch als die Züchtung einer bestimmten Gattung Mensch ist „Besserung" genannt worden: erst diese zoologischen termini drücken Realitäten aus' (GD Verbesserer 2 6.99). Das Problematische an N.s Verwendung des Gattungsbegriffs nach seiner Distanzierung von Schopenhauer ist, dass N. ‚Gattung' zwar noch anscheinend unkritisch in Bezug auf die Menschheit zu gebrauchen scheint, dass aber bei der Verwendung des Begriffes jetzt schon ein radikaleres, Schopenhauer unterlaufendes Verständnis anklingt.

6.5 Höhere menschliche Gattung (s. Kat. 3/4 II.4.3.)

6.5 Höhere menschliche Gattung (s. Kat. 3/4 II.4.3.)

Die Kritik am gängigen Gattungsbegriff (s. Kat. 6.6 unten) führt N. am Ende dazu, die Möglichkeit einer höheren Gattung innerhalb des Menschlichen in Aussicht zu stellen. ‚Das Ziel', so sieht es E. Düsing, ‚ist die *Züchtung* von ‚höherwertigen' und ‚lebenswürderigen' [sic!] Typen, die zugleich als eine herrschende Rasse oder als herrschaftliche Menschen die Spitze der Rangordnung innerhalb der Gattung Mensch bzw. deren höheren Art repräsentieren sollen' (Düsing 2007 310). ‚Ich schreibe für eine Gattung Menschen, welche noch nicht vorhanden ist: für die „Herren der Erde"' (NL 25[137] 11.50). Da N. die Moral und das Gattungsideal selbst als Mittel entlarvt, ein bestimmtes Menschenniveau zu schaffen und zu halten, muss die Möglichkeit gegeben sein, einen ‚höheren' Menschentypus, der über dem heutigen Menschheitsideal steht, zu konzipieren: ‚Was mich angeht, das ist das Problem der Rangordnung innerhalb der Gattung Mensch, an deren Vorwärtskommen im Ganzen und Großen ich nicht glaube, das Problem der Rangordnung zwischen menschlichen Typen, die immer dagewesen sind und immer dasein werden' (NL 15[120] 13.481). Die Forderung wäre jetzt nicht einfach die Erhaltung der ‚Gattung', sondern an einen höheren Typus zu gelangen: ‚Das große Spiel zu spielen — die Existenz der Menschheit dransetzen, um viell<eicht> Etwas Höheres zu erreichen als die Erhaltung der Gattung' (NL 10[26] 10.372).

6.6 Der Gattungsbegriff als ‚Aberglaube' bzw. ‚Irrtum'

6.6 Der Gattungsbegriff als ‚Aberglaube' bzw. ‚Irrtum'

In den mittleren, aber hauptsächlich in den späteren Schriften, unterzieht N. den Gattungsbegriff einer umfassenden Kritik. Man kann sie in die folgenden Kategorien unterteilen:

6.6.1 Kritik an ‚Gattung' als anthropomorphisches Konzept.

6.6.1 Kritik an ‚Gattung' als anthropomorphisches Konzept.

In einer seiner frühesten Schriften, WL, und noch im Bann Schopenhauers stehend, übt N. eine scharfsinnige Kritik am Gattungsbegriff im logischen Sinne als Teil seiner Kritik an der Begriffsbildung, die die Radikalität seiner späteren Denkweise ankündigt (vgl. z.B. ‚Zur „logischen Scheinbarkeit"' NL 9[144] 12.417). Er kritisiert die menschliche Tendenz, Sachen und Wesen in Gattungen zu unterteilen. Nach N. stehen diese Unterscheidungen nicht im

© de Gruyter, Berlin

Wesen der Dinge an sich, sondern sind Differenzierungen, die der limitierte menschliche Geist vollzog: ‚Das Uebersehen des Individuellen und Wirklichen giebt uns den Begriff, wie es uns auch die Form giebt, wohingegen die Natur keine Formen und Begriffe, also auch keine Gattungen kennt, sondern nur ein für uns unzugängliches und undefinirbares X. Denn auch unser Gegensatz von Individuum und Gattung ist anthropomorphisch und entstammt nicht dem Wesen der Dinge, wenn wir auch nicht zu sagen wagen, dass er ihm nicht entspricht: das wäre nämlich eine dogmatische Behauptung und als solche ebenso unerweislich wie ihr Gegentheil' (WL 1 1.880). Hiermit lässt N. Zweifel aufkommen, ob die menschliche Vernunft wissenschaftliche Postulate auf der Basis solcher Trennungen aufzubauen und zu vollziehen vermag, denn diese Differenzierungen entstammen selbst unserer bedingten Existenz als animalische Wesen. N.s Formulierung dieses Gegensatzes zwischen Gattung und Individuum lässt sich z.T. wahrscheinlich auf seine Lektüre von Gustav Gerbers ‚Die Sprache als Kunst' zurückführen; dieser behauptete, dass ‚der Gegensatz von Individuum und Gattung eben nur von uns gesetzt wird' (Meijers 1988 385).

6.6.2 Kritik am Gegensatz ‚Individuum – Gattung'

6.6.2 Kritik am Gegensatz ‚Individuum – Gattung'

N. betont mehrmals die Fragwürdigkeit des Gegensatzes ‚Individuum – Gattung'. Die Begriffe ‚Individuum' und ‚Gattung' seien gleichermaßen falsch; richtiger sei es, anstatt von ‚Gattung' von ‚Gemeinde', ‚Volk' oder ‚Rasse' zu sprechen. Die biologischen Wissenschaften gingen von einer einzelnen Menschengattung aus, aber in Wirklichkeit gebe es nur mehr oder weniger stark ausgeprägte Individuen (obwohl er an manchen Stellen auch diese Individuen in Frage stellt): ‚Grundirrthümer der bisherigen Biologen: es handelt sich nicht um die Gattung, sondern um stärker auszuwirkende Individuen' (NL 7[9] 12.294; vgl. NL 11[178] 9.508). N.s Kritik am Gegensatz ‚Individuum – Gattung' stellt eine Variation seiner Kritik am Dualismus ‚Egoismus – Altruismus' dar. Da N. die Existenz der altruistischen Instinkte radikal ablehnt, kann es folglich für ihn auch kein Prinzip der Erhaltung eines Gattungswesens geben, da die Instinkte allein im Dienste des Einzelnen arbeiteten. So, wie die Vorstellung von altruistischen Trieben und Handlungen eine Illusion sei, müsse auch die Aufopferung des Individuums im Sinne der Gattung auf einer Illusion basiert sein: ‚Mit der moral<ischen> Herabwürdigung des ego geht auch noch in der Naturwissenschaft eine Überschätzung der Gattung Hand in Hand. Aber die Gattung ist etwas ebenso Illusorisches wie das ego: man hat eine falsche Distinktion gemacht' (NL 10[136] 12.533).

6.6.3 Kritik an ‚Gattung' als verkappte Teleologie und Metaphysik

6.6.3 Kritik an ‚Gattung' als verkappte Teleologie und Metaphysik

Nützlichkeit

Nützlichkeit

N. kritisiert das Erklärungsschema der ‚englischen Psychologen'. Letztere erblickten die Nützlichkeit der Moral in der ‚Erhaltung der Gattung': ‚Aber wo ich bedenklich werde, das ist: alle die physiologisch-historischen Forscher der Moral urtheilen: weil die moralischen Instinkte so und so reden, so sind diese Urtheile in Bezug auf die, Erhaltung der Gattung wahr d.h. nützlich: weil sie übrig geblieben sind!' (NL 26[369] 11.247). Um das zu erklären, was sie selbst nicht in Frage stellen – nämlich die altruistische Moral und die Gültigkeit der Gattung – griffen die englischen Psychologen auf die Nützlichkeit als Erklärung zurück.

Natur

© de Gruyter, Berlin

Natur

N. kritisiert die anthropozentrische Auffassung der Natur. Die Natur interessiere sich nicht für die Gattung und ihre Erhaltung; die Natur handele keineswegs nach Gesetzen oder Prinzipien in Bezug auf den Menschen oder eine menschliche Gattung: ‚Die Natur will nicht die „Gattung erhalten"!' (NL 11[178] 9.508).

Selbsterhaltungs-, Geschlechtstrieb und ‚Erhaltung der Gattung'

Selbsterhaltungs-, Geschlechtstrieb und ‚Erhaltung der Gattung'

N. kritisiert den Versuch, Endziele oder Zwecke in den menschlichen Trieben zu verankern. Die Triebe arbeiteten keineswegs im Dienste der Gattung oder irgendwelcher höherer Zwecke. Man könne die Gattung auch nicht aus irgendwelchen ‚Grundtrieben' bzw. einem Selbsterhaltungs- oder Geschlechtstrieb heraus erklären: ‚Es giebt keinen Selbsterhaltungstrieb — sondern das Angenehme suchen, dem Unangenehmen entgehen erklärt alles, was man jenem Triebe zuschreibt. Es giebt auch keinen Trieb als Gattung fortexistiren zu wollen. Das ist alles Mythologie (noch bei Spencer und Littré). Die Generation ist eine Sache der Lust: ihre Folge ist die Fortpflanzung d.h. ohne Fortpflanzung würde sich diese Art Lust und keine Art Lust erhalten haben. Die geschlechtliche Begierde hat nichts mit der Fortpflanzung der Gattung zu thun' (NL 6[145] 9.234)! Ähnlich teleologisch sei die Vorstellung, dass die Gattung sich ‚erhält': ‚Es ist ein falscher Gesichtspunkt: um die Gattung zu erhalten, werden unzählige Exemplare geopfert. Ein solches „Um" giebt es nicht! Ebenso giebt es keine Gattung, sondern lauter verschiedene Einzelwesen! Also giebt es auch keine Opferung, Verschwendung! Also auch keine Unvernunft dabei! — Die Natur will nicht die „Gattung erhalten"! Thatsächlich erhalten sich viele ähnliche Wesen, mit ähnlichen Existenzbedingungen leichter als abnorme Wesen' (NL 11[178] 9.508).

Selektionsmechanismus

Selektionsmechanismus

N. kritisiert die zentrale Idee des historischen Darwinismus, dass die Natur Einzelwesen ‚selektiert' und dass es demzufolge einen Fortschritt in der menschlichen Gattung gibt: ‚Was mich beim Überblick über die großen Schicksale des Menschen am meisten überrascht ist, immer das Gegentheil vor Augen zu sehen von dem, was heute Darwin mit seiner Schule sieht oder sehen will: die Selektion zu Gunsten der Stärkeren, Besser-Weggekommenen, den Fortschritt der Gattung' (NL 14[123] 13.303).

6.7 Rückkehr des Gattungsbegriffs

6.7 Rückkehr des Gattungsbegriffs

In späten Äußerungen zur Gattung, besonders im NL von 1888, scheint N. plötzlich zu einem eher unkritischen Verständnis des Gattungsbegriffs zurückzukehren. Er verwendet den Begriff z.B. im Zusammenhang mit evolutionistisch geprägten Begriffen wie

‚Selektion': ‚Vor Gott werden alle „Seelen" gleich: aber das ist gerade die gefährlichste aller möglichen Werthschätzungen! Setzt man die Einzelnen gleich, so stellt man die Gattung in Frage, so begünstigt man eine Praxis, welche auf den Ruin der Gattung hinausläuft: das Christenthum ist das Gegenprincip gegen die Selektion. Wenn der Entartende und Kranke („der Christ") so viel Werth haben soll wie der Gesunde („der Heide"), oder gar noch mehr, nach Pascal's Urtheil über Krankheit und Gesundheit, so ist der natürliche Gang der Entwicklung

© de Gruyter, Berlin

gekreuzt und die Unnatur zum Gesetz gemacht' (NL 15[110] 13.470). In solchen Textstellen aus seinem letzten produktiven Jahr gebraucht N. ‚Gattung' in einer Weise, die sein spätes Denken z.T. unnuancierter erscheinen lässt und ihn in die Nähe der Degenerenz-Theoretiker des ausgehenden 19. Jh.s zu bringen scheint: ‚[Nietzsche's] biologism, his concern for the epidemic spread of a variety of social pathologies, his employment of the motif of racial degeneration and weakness of will – all point to a profoundly fin de siècle attitude towards contemporary social, political and cultural upheavals' (Moore 2002 137). Interessant ist, dass N. in diesen späten Texten von der ‚Gattung Mensch' spricht, als ob man von einem einzelnen, undifferenzierten menschlichen Typus ausgehen könne, obwohl er früher wiederholt die Relativität und Vielfältigkeit des Gattungsbegriffs und den ‚Aberglaube[n] der „Gattung"' (NL 12[1] 13.195) hervorgehoben hatte. Die frühere Problematisierung des Gattungsbegriffs scheint jetzt einer eher einseitigen (sozial)darwinistischen Interpretation der Evolution zu weichen.

6.8 Späte Polemik gegen die Degenerenz-Theoretiker

6.8 Späte Polemik gegen die Degenerenz-Theoretiker

Der z.T. anscheinend widersprüchliche Gebrauch von ‚Gattung' im letzten Jahr kann dadurch erklärt werden, dass man die rhetorische Strategie bzw. den polemischen Charakter der späten Schriften (GD, EH, AC) hervorhebt. In seinem letzten produktiven Jahr verstärkt N. den Angriff auf die kulturellen Phänomene der Jahrhundertwende, vor allem auf das vielseitige Phänomen der Dekadenz. In diesen Schriften, besonders im AC, verfolgt N. ein Doppelziel. Einerseits unterzieht er die christliche Religion einer radikalen Kritik auf der Basis biologischer ‚Erkenntnisse', indem er die religiöse Dimension des Christentums bewusst unberücksichtigt lässt und stattdessen mit biologischen/physiologischen Kriterien arbeitet – z.B. indem er zu zeigen versucht, wie die Typen, die physiologisch das Nachsehen hatten, bzw. die ‚Schwachen', ‚Missratenen' und ‚Degenerierten' unter dem Schutz des Christentums zur Übermacht gekommen sind. Andererseits unterminiert er parallel die Evolutionsgläubigkeit der Degenerenz-Theoretikern seiner Zeit, indem er ihre eigenen Hauptprämissen auf den Kopf stellt: entgegen der Selektionstheorie haben mit dem Christentum eigentlich die physiologisch Schwachen, nicht die Starken gesiegt. Da der Mechanismus der Selektion nach Darwin eigentlich zugunsten der ‚Stärkeren' (*fitter*) ausgehen sollte, weist N. darauf hin, dass der Sieg des Christentums genau das Gegenteil beweist. Daraus erklärt sich N.s Kritik an der ‚Schule Darwins': ‚Was mich beim Überblick über die großen Schicksale des Menschen am meisten überrascht ist, immer das Gegentheil vor Augen zu sehen von dem, was heute Darwin mit seiner Schule sieht oder sehen will: die Selektion zu Gunsten der Stärkeren, Besser-Weggekommenen, den Fortschritt der Gattung' (NL 14[123] 13.303). So erklären sich auch solche Aussagen, in denen N. mit ihren Theorien übereinzustimmen scheint: ‚Es ist für das Gedeihen der Gattung gleichgültig, ob irgend welche Einzelne sich selbst opfern (— sei es in

mönchischer und asketischer Manier oder mit Hülfe von Kreuzen, Scheiterhaufen und Schaffotten, als „Märtyrer" des Irrthums) Die Gattung braucht den Untergang der Mißrathenen, Schwachen, Degenerirten: aber gerade an sie wendete sich das Christenthum, als conservirende Gewalt, sie steigerte noch jenen an sich schon so mächtigen Instinkt der Schwachen, sich zu schonen, sich zu erhalten, sich gegenseitig zu halten' (NL 15[110] 13.470). Nur wenn man die zweite Komponente seiner polemischen Strategie in Betracht zieht, d.i. die Weise, in der er das evolutionistische Erklärungsmuster der Sozialdarwinisten und Degenerenz-Theoretikern des ausgehenden 19. Jh.s (‚die Schule Darwins') *gegen* sie selbst richtet, kann man verstehen, warum er ‚Gattung' in derselben evolutionistischen Weise verwendet und anscheinend gegen seine frühere Relativierung des Gattungsbegriffs argumentiert. Die Gefahr dieser polemischen Strategie – wenn man seine frühere vielschichtige Problematisierung des Gattungsbegriffs unbeachtet lässt – ist, dass er auf evolutionistischer Basis nur gegen das Christentum (und nicht gegen die Evolutionstheoretiker selbst) zu argumentieren scheint und

© de Gruyter, Berlin

damit in problematischer Weise in Einklang mit (sozial)darwinistischen Zielen gebracht werden kann.

In der Rezeption wird nicht ausführlicher auf die Gattungs-Kategorie bei N. eingegangen. Auch wenn die Wissenschaft in den letzten Jahren sich intensiver mit N.s Auseinandersetzung mit Darwin und dem Biologismus beschäftigt (s. z.B. Moore 2002; Richardson 2005; Ansell-Pearson 1997, und E. Düsing 2007 [2. Aufl.], um nur vier prominente Beispiele zu nennen), bleibt N.s Problematisierung des Gattungsbegriffs im Großen und Ganzen unbeachtet.

Kategorie 9: Literatur

Ansell-Pearson, K. (1997) *Viroid Life: Perspectives on Nietzsche and the Transhuman Condition* New York (Routledge).

Barbera, S. (1994) Ein Sinn und unzählige Hieroglyphen, in: T. Borsche u.a. (Hrsg.), *Centauren-Geburten* Berlin/New York (Walter de Gruyter), 217–233.

Brugger, W. and Baker, K. (Hrsg.) (1972) *Philosophical Dictionary* Spokane (Gonzaga University Press).

Darwin, Ch. (1996) *Origin of Species* Oxford (Oxford University Press).

Düsing, E. (2007) *Nietzsches Denkweg. Theologie – Darwinismus – Nihilismus* München (Wilhelm Fink Verlag).

Grimm, J. und Grimm, W. (1984) *Deutsches Wörterbuch* München (DTV) Nachdr. der 1. Ausgabe, Leipzig (Hirzel) (1854ff).

Hamlyn, D.W. (1980) *Schopenhauer. The Arguments of the Philosophers* London (Routledge & Kegan).

Hoffmeister, J. (Hrsg.) (1955) *Wörterbuch der Philosophie* Hamburg (Felix Meiner).

Krafft, F. (1974) Gattung II, in: J. Ritter Bd. III (1974) 25–27.

Lampl, H. E. (1986) Ex Oblivione: das Féré-Palimpsest. Noten zur Beziehung Friedrich Nietzsche — Charles Féré (1857–1907), in: *Nietzsche-Studien* 15 (1986), 225–264.

Lampl, H. E. (1989) Flair du Livre. Friedrich Nietzsche und Théodule Ribot, in: *Nietzsche-Studien* 18 (1989), 573–586.

Magee, M. (1983) *The Philosophy of Schopenhauer* New York (Oxford University Press).

Mann, G. (1985) Dekadenz – Degeneration – Untergangsangst im Lichte der Biologie des 19. Jahrhunderts, in: *Medizinhistorisches Journal* 20 (1985), 6–35.

Marx, K. (1969) *Deutsche Ideologie*, in: *Marx-Engels Werke* Band 3 Berlin (Dietz Verlag).

Meijers, A. (1988) Gustav Gerber und Friedrich Nietzsche, in: *Nietzsche-Studien* 17 (1988), 369–390.

Moore, G. (2002) *Nietzsche, Biology and Metaphor*. Cambridge (Cambridge University Press).

Platon, *Dialoge*.

Reese, W. (Hrsg.) (1999) *Dictionary of Philosophy and Religion* Atlantic Highlands, NJ (Humanity Books).

© de Gruyter, Berlin

Richardson, J. (2004) *Nietzsche's New Darwinism* Oxford (Oxford University Press).

Ritter, J. (1971–2007) *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel (Schwabe & Co.).

Schank, G. (2000) *„Rasse" und „Züchtung" bei Nietzsche* Berlin/New York (Walter de Gruyter).

Sandkühler, H.J. (Hrsg.) (1990) *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften* Hamburg (Felix Meiner Verlag).

Schopenhauer (WWV)

Siemens, H.W. (2007) Nietzsche sobre el genio: Schopenhauer, Wagner y el desplazamiento del "genius" por el "espíritu libre" en los años de 1870, in: *Estudios Nietzsche*, 7 (2007) , 99–120.

Götze, A. (Hrsg.) (1939–1957) *Trübners Deutsches Wörterbuch* Berlin (Walter de Gruyter).

Wahrig-Schmidt, B. (1988) ‚Irgendwie, jedenfalls physiologisch.' Friedrich Nietzsche, Alexandre Herzen (fils) und Charles Féré 1888, in: Nietzsche Studien 17 (1988), 434–64.

Young, J. (2005) *Schopenhauer* London (Routledge).

Kategorie 10: Querverweise

Dekadenz

Entartung

Entwicklung

Fortschritt

Genie/Genius

Höhe

Ideal

Individuum

Instinkt

Intellekt/Intelligenz

Kaste

Logik

Mensch

Natur

Nutzen/Utilitarismus

Organisation

Organismus

Physiologie/Biologie

© de Gruyter, Berlin

Rasse

Stil

Teleologie

Trieb

Übermensch

Untergang/Niedergang/Zugrundegehen

Ursprung/Entstehung

Vererbung

Verfall

Wachstum

Wissenschaft

Ziel

Zucht/Züchtung

Zukunft

© de Gruyter, Berlin